

## **Schüler/innen mit Migrationshintergrund – eine spezielle Anspruchsgruppe für die Kulturvermittlung?**

Anlässlich des Wien Besuches von **Cimen Güldöker**, der Koordinatorin der Organisation Elim Sende in Istanbul lud Kultur Kontakt Austria zu einer Diskussionsveranstaltung ein, an der auch **Dr. Beatrix Hain**, Leiterin der Abteilung Wissensvermittlung im Technischen Museum, und **Alev Irmak**, Schauspielerinnen und Regisseurin, teilnahmen.

Elim Sende ist als Verein organisiert und entwickelt künstlerische und soziale Aktivitäten für sozial benachteiligte Migrant/innen in Istanbul. Die Aktivitäten werden sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag angeboten, da auch der Unterricht wechselweise stattfindet. Die Finanzierung erfolgt durch Sponsoren, der Staat beteiligt sich nicht. Die Mitarbeiter/innen sind alle ehrenamtlich tätig, auftretende Künstler/innen werden bezahlt. Die meisten Migrant/innen in Istanbul sind Kurden und Zigeuner<sup>1</sup>.

**Alev Irmak**<sup>2</sup> kam mit neun Jahren nach Vorarlberg, ging mit 21 nach Wien um zu studieren, brach das Studium ab und arbeitet seither im künstlerischen Bereich. Sie hat mit 15 Kindern aus dem 15. Bezirk ein Theaterstück einstudiert und beschreibt diese Arbeit als sehr schwierig. Die Kinder tragen viele Probleme mit sich herum. Es dauert eine Zeit bis man das Vertrauen der Kinder gewonnen hat, dann ist das Projekt aber bald zu Ende und man muss die Kinder wieder gehen lassen.

**Dr. Beatrix Hain** hat das Projekt „Hereinspaziert“ entwickelt. Es richtet sich an die 3. und 4. Klasse Volksschule, dauert vier Wochen und arbeitet mit mehrsprachigen Materialien. Pro Schuljahr können acht Klassen daran teilnehmen, die Auswahl erfolgt durch das Museum. Manche Kinder können weder ihre Muttersprache noch Deutsch gut. Man muss sehr genau überlegen, was man ihnen in welcher Form anbietet, damit sie etwas davon haben.

Moderatorin Mag. **Eva Kolm** stellt den Begriff „Migrationshintergrund“ zur Diskussion. SOS Mitmensch hat eine Petition eingereicht, die auf eine Nichtverwendung des Begriffes abzielt. **Alev Irmak** hat Probleme damit, sie sieht eine gewisse Form der Ausgrenzung. Eine Teilnehmerin meint, dass nicht klar wäre, wer mit dem Begriff gemeint sei. Ihr Sohn spricht Englisch und Deutsch, ist in Österreich geboren, wird aber aufgrund seines Aussehens als Migrant angesehen. In der folgenden Diskussion kann nicht geklärt werden kann, wie weit Migrationshintergrund verwendet werden soll oder wie weit das ein Problem darstellt. Einig ist man sich aber, dass alles irgendwie benannt werden muss.

Eine Teilnehmerin berichtet, dass im 15. Bezirk der „Salon 5“<sup>3</sup> als kulturelles Angebot geschaffen wurde. Finanzielle Unterstützung gibt es, wenn die Zielgruppe jene „Kinder mit Migrationshintergrund“ sind, das muss bei der Ausschreibung angegeben werden. Es kommen aber die Kinder und Jugendlichen aus dem Bildungsbürgertum. Jetzt ist geplant das Programm noch zielgruppenspezifischer zu erweitern.

Mehrfach wird auf die unterschiedliche Wertigkeit der Sprachen hingewiesen. **Cimen Güldöker** berichtet, dass bei ihrem Besuch in Wiener Volksschulen, die Schüler/innen mit ihr türkisch sprachen, die Schüler/innen höherer Klassen wollten das aber nicht mehr. Sie erzählt von (aus unserer österreichischen Sicht) katastrophalen Zuständen in Istanbul Schulen, mit über 40 Schüler/innen pro Klasse und kaum Bewegungsmöglichkeiten in der Unterrichtszeit. Die Schüler/innen sind weitgehend rechtlos.

**Hain** hofft über die Kinder auch die Eltern zu erreichen, damit diese in Zukunft mit den Kindern

---

1 Es wurde das Wort gipsy verwendet.

2 Es war einmal ein Kind

3 <http://www.salon5.at/>

ins Museum gehen. **Irmak** sieht darin das Übertragen einer (zu) großen Verantwortung an die Kinder. Bei der Sprache ist es genau so. Sie musste als Kind für ihre Eltern in der Schule, im Spital, auf dem Amt dolmetschen. Das war belastend. Warum ist es nicht möglich die Eltern direkt anzusprechen?

Das wäre schwierig wird zunächst entgegnet.

Bei einem Museumsbesuch einer Klasse aus dem 16. Bezirk im 1. Bezirk stellte sich heraus, dass viele Kinder den 1. Bezirk nicht kannten, einige überhaupt noch nie den 16. Bezirk verlassen hatten. Eine Teilnehmerin meint, dass man für die direkte Einbeziehung der Eltern Schlüsselpersonen zur Unterstützung brauche. Dies sind in Österreich gut integrierte Menschen, die als Vermittler fungieren. Als erfolgreich haben sich die **Elterncafes** erwiesen, aber auch dazu braucht es engagierte Personen, die sie betreuen.

Im Museum überlegt man, die Angebote auch direkt an die Schulen zu bringen und nicht nur zu schauen, dass die Kinder ins Museum kommen.